



50 Jahre Staatsbesuch in Israel 1973

Kristina Meyer im Gespräch mit Ofer Waldman

Intro

Sie hören einen Podcast der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung.

Kristina Meyer

Als am Nachmittag des 7. Juni 1973 eine Regierungsmaschine aus Köln/Bonn auf dem Flughafen Lod bei Tel Aviv landet, ist der israelische Rundfunk live dabei. Acht Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen besucht zum ersten Mal ein amtierender deutscher Bundeskanzler den Staat Israel. Dass die israelische Militärkapelle die deutsche Nationalhymne spielt – auch das eine Premiere –, als Willy Brandt das Flugzeug verlässt, das können die Israelis im Radio und vor dem Fernsehen nicht hören. Denn aus Rücksicht auf die Überlebenden der Schoah schalten die Sender kurz den Ton ab. Premierministerin Golda Meir begrüßt Brandt auf Englisch mit den Worten: „Herr Bundeskanzler, Sie werden in Israel mit der Wertschätzung empfangen, die jemandem gebührt, der in der dunkelsten Zeit für die Menschheit und insbesondere für das jüdische Volk an der Seite derer gestanden hat, die gegen die Nazis kämpften.“ 50 Jahre sind seit diesem Tag vergangen – Anlass, auf Willy Brandts viel beachteten Staatsbesuch in Israel zurückzublicken, nach seiner damaligen Bedeutung zu fragen, ihn aber auch in die Longue durée des deutsch-israelischen Verhältnisses einzuordnen. Nicht die diplomatiegeschichtlichen Details dieses Staatsbesuchs und seines komplizierten historischen Kontexts sollen im Mittelpunkt dieses Podcasts stehen, sondern vielmehr, ausgehend von den Stationen und Begegnungen Brandts in Israel, einige Facetten dieses bilateralen Verhältnisses, die etwas mit der wechselseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Israelis zu tun haben, aber auch mit Entwicklungen und Dynamiken in Israel, über die bei uns immer noch viel Halbwissen oder auch Unkenntnis herrscht.

Mein Name ist Kristina Meyer und mein Gesprächspartner an diesem 1. Juni 2023 in Berlin ist Ofer Waldman, der nicht nur, wie er selbst sagt, in Israel und in Deutschland zu Hause ist, sondern der auch sehr, sehr viele Berufe und Kompetenzen in einer Person vereint. Ofer Waldman ist promovierter Historiker und Germanist, er ist Journalist und Autor, und er ist Musiker, genauer gesagt professioneller Hornist. Er kam 1999 aus Jerusalem nach Berlin, wo er Musik studierte und in das damals gerade von



Daniel Barenboim neugegründete West-Eastern Divan Orchestra aufgenommen wurde. Diese musikalische Karriere verfolgte er bis 2014 mit Engagements bei verschiedenen Häusern und Orchestern, darunter das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, die Deutsche Oper Berlin oder auch das Israel Philharmonic Orchestra. Seitdem hat er sich als Autor zahlreicher Features, Hörspiele und Kolumnen zu deutsch-israelischen Themen einen Namen gemacht, vor allem für Deutschlandradio Kultur, aber auch für andere Medien. Und er berät Organisationen und Unternehmen in allen Fragen rund um die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel. Nach vielen Jahren in Berlin lebt er mit seiner Familie jetzt seit fünf Jahren wieder in Israel. Er pendelt aber weiterhin regelmäßig zwischen beiden Ländern hin und her. Herzlich willkommen, lieber Ofer Waldman, ich freue mich sehr auf unser Gespräch.

Ofer Waldman

Ja, vielen Dank, liebe Kristina, für diese schöne Einladung.

Kristina Meyer

Sehr gerne. Ja, als Einstiegsfrage: Über deinem Schreibtisch hängt, wie du mir erzählt hast, ein Foto von Willy Brandt, neben einem Foto von Thomas Brasch, mit dem du dich in deiner Doktorarbeit beschäftigt hast. Warum Willy Brandt? Was verbindest du mit ihm? Was verbindet dich mit ihm?

Ofer Waldman

Also Willy Brandt, das hast du auch in deiner Anmoderation kurz erwähnt, ist Kanzler einer deutschen Generation, die zum ersten Mal Fragen an die eigene Geschichte gestellt hat, an die Elterngeschichte, an das dunkelste Kapitel in der deutschen Geschichte und erst recht in der deutsch-jüdischen Geschichte. Ein erster SPD-Kanzler. Ein regelrechter sozialer Demokrat, der die Grundwerte der sozialen Demokratie mit dem gehörigen Pragmatismus verbinden konnte. Und wenn man auf seine zusammen mit Egon Bahr verfasste Formulierung schaut, „Wandel durch Annäherung“, das ist ein politischer Ansatz, der damals wie heute noch seine Gültigkeit hat. Ehrlich gesagt, wenn ich jetzt auf die jetzigen Entwicklungen in Israel schaue, wir hätten auch gut ein bisschen Wandel durch Annäherung sowohl vis-à-vis den Palästinensern gebrauchen können als auch innerhalb Israels.



Kristina Meyer

Ja, du sprichst einen interessanten Punkt an, nämlich die Neue Ostpolitik. Vielleicht kommen wir darauf noch mal zurück. Ja, dieser Staatsbesuch im Juni 1973 fand ja in einer sehr komplexen und für Israel ziemlich angespannten außenpolitischen Situation statt. Der Sechstagekrieg war gerade genau sechs Jahre her. Damals war die israelische Armee dem Angriff mehrerer arabischer Nachbarstaaten zuvorgekommen und hatte ja auf spektakuläre Weise Gebiete erobert und besetzt, mit denen sich das von ihr kontrollierte Territorium innerhalb von wenigen Tagen verdreifachte. Seitdem strebten Ägypten und Syrien vor allem nach Revanche, nach einer Rückgabe der Sinai-Halbinsel beziehungsweise der Golanhöhen. Und zum Zeitpunkt von Brandts Israelreise verdichteten sich die Anzeichen für einen möglichen neuen Krieg im Nahen Osten. Die Agenda und die Atmosphäre des Staatsbesuchs, die standen aber auch unter dem Eindruck einiger Ereignisse in der Bundesrepublik. 1970 hatte nicht nur Willy Brandts Kniefall in Warschau für viel Aufmerksamkeit in Israel gesorgt, sondern auch eine bis dahin wohl beispiellose Anschlagserie auf jüdische und israelische Ziele in Westdeutschland. Darunter der Versuch der Entführung einer El-Al-Maschine am Flughafen München durch palästinensische Terroristen. Wenige Tage später der furchtbare Anschlag auf das jüdische Altersheim der Stadt mit sieben Toten, vermutlich verübt durch linksradikale Terroristen.

Ja, und dann im September 1972 natürlich das Attentat eines palästinensischen Terrorkommandos auf die israelische Olympiamannschaft, ebenfalls in München. In Israel herrschte nicht nur Trauer über die elf ermordeten Israelis, sondern auch Empörung über das Versagen der deutschen Sicherheitsbehörden, erst recht aber über die erfolgreiche Freipressung der überlebenden Terroristen wenige Wochen nach dem Attentat. Und Brandts Staatsbesuch, der eigentlich schon längst geplant war und im Herbst 1972 hätte stattfinden sollen nach der Bundestagswahl, wurde dann noch einmal in der Folge des Olympia-Attentats verschoben. Wenn wir jetzt auf die Zeit zwischen dem Sechstagekrieg und dem Jom-Kippur-Krieg schauen, die späten 60er und die frühen 70er Jahre, welches Bild würdest du von der israelischen Gesellschaft dieser Zeit zeichnen?

Ofer Waldman



Ich glaube, das wichtigste Wort, was man gebrauchen könnte, Israel damals zu beschreiben, ist Hybris. Hybris nach außen, nach dem Sieg, den du gerade genannt hast, im Sechstagekrieg. Ein Krieg, an dem übrigens auch ganz persönlich und an dem mein Vater beteiligt war in Jerusalem. Eine Hybris, dass die benachbarten Staaten, vor allem Ägypten und Syrien, eigentlich niemals wieder gegen Israel es wagen würden, also gegen Israel ins Feld zu ziehen, in den Krieg zu ziehen. Aber auch innenpolitisch, innergesellschaftlich eine Hybris einer alten Regierungspartei Mapai, eigentlich die sozialdemokratische Partei Israels, die es aber nicht geschafft hat, auf die Veränderungen innerhalb Israels zu reagieren. Das war noch eine sehr europäisch geprägte Partei, eine sehr aschkenasische, also sprich von europäischen Juden geprägte Partei, die es aber nicht geschafft hat, die Mizrachim, also die orientalischen Juden, die bis dahin schon eine beträchtliche Größe innerhalb der israelischen Gesellschaft gebildet haben, sie mit einzubeziehen in die israelische Erzählung, in das israelische Narrativ und vielleicht ein neues israelisches Narrativ aufzuschreiben. Und ich schlage immer wieder den Bogen zu heute. Also wir sehen in dieser Zeit diese innenpolitische und außenpolitische Hybris, wir werden auch sehen andere Entwicklungen in den 70ern, da finden wir die Keime der Krisen, die wir jetzt in Israel sehen, die zum größten Teil ein Resultat dieser Hybris sind.

Kristina Meyer

Und zu dieser Zeit, in Deutschland ja die 68er-Zeit, war ja auch in Israel sozusagen die erste oder besser gesagt die zweite Generation dabei erwachsen zu werden. Also die Generation, die nach der Staatsgründung oder kurz davor bereits in Israel geboren worden war. Wie prägte denn diese zweite Generation die gesellschaftliche, die politische Stimmung im Land?

Ofer Waldman

Das ist genau die Generation meiner Eltern. Mein Vater ist 1942 geboren, meine Mutter ist 1945 geboren. Mein Vater kann sich noch als kleines Kind an die Gründung Israels erinnern. Der hat eine der ersten Ausweisnummern Israels, weil er direkt neben dem vorläufigen Parlament gewohnt hat, in Jerusalem, in der King George Street. Und ich habe irgendwann meine Mutter gefragt. Ich habe gesagt: Sag mal, du warst genau im richtigen Alter von Woodstock und von diesen ganzen aufregenden Entwicklungen in der ganzen Welt. Was hast du gemacht? Nee, nee, wir haben der zionistischen Sache gedient. Wir waren die Aufbaugeneration. (Nicht der einzige Begriff, mit dem man sowohl Israel als auch



die DDR beschreiben kann.) Wir waren die Aufbaugeneration Israels. Das ist eine Generation, die einerseits mit dem Abgrund der Schoah, des Holocaust im Rücken aufgewachsen ist, vor allem für europäische Juden wie meine Familie, und andererseits mit dem Abgrund oder mit der Gefahr mit der Bedrohung durch die arabischen Nachbarstaaten, vor allem vor dem Sechstagekrieg. Und als solche war diese Generation ganz, also wie gesagt, in die Verwirklichung, in den Aufbau Israels investiert.

Kristina Meyer

Aber wenn man da zum Vergleich in die Bundesrepublik schaut, auf genau diese Zeit, dann muss man ja auch feststellen, nach dem oder im Laufe des Sechstagekriegs gab es ja zunächst eine große Welle der Solidarisierung in der Bundesrepublik für Israel. Dann aber gab es einen Stimmungsumschwung, und der hat sich vor allen Dingen bei der jungen linken Generation gezeigt, dass in Teilen dieser Neuen Linken eben auch die Solidarisierung mit den Palästinensern begann, zunehmend Kritik an Israel geübt wurde. Es gab auch Proteste linker Studierender gegen den israelischen Botschafter, gegen den israelischen Außenminister, der Bonn 1970 besuchte. Also da hat sich ja auch etwas entwickelt mit dem Blick auf Israel, was bis heute nachwirkt. Darauf kommen wir vielleicht später noch mal zurück. Ja, der Regierungswechsel von 1969 und die Wahl Willy Brandts zum ersten sozialdemokratischen Bundeskanzler löste in der israelischen Politik und Öffentlichkeit damals einige Besorgnis aus. Das mag zunächst paradox erscheinen, aber ein Nazi-Gegner, ein ehemaliger Widerstandskämpfer im Kanzleramt, würde, so die Befürchtung in Israel, dem jüdischen Staat mit mehr Selbstbewusstsein und weniger Schuldbewusstsein begegnen, letztlich also mit weniger moralisch begründetem Entgegenkommen und mehr realpolitischen Pragmatismus als die CDU-Kanzler vor ihm. Und diese Befürchtung wurde dann auch durch verschiedene Äußerungen oder auch Nicht-Äußerungen genährt.

In seiner berühmten Regierungserklärung vom Oktober 1969, des „Mehr Demokratie Wagens“, ging Brandt nicht auf Israel und auf die besondere moralische Verpflichtung der Bundesrepublik ein. Und einige seiner Kabinettsmitglieder, vor allem Egon Bahr und Walter Scheel von der FDP, betonten gegenüber israelischen Verhandlungspartnern sehr gerne sehr selbstbewusst, dass ihre Regierung frei von NS-Belastungen sei, was so nicht stimmte, muss man sagen, und dass, wie Scheel es formulierte, an der Beziehung zu Israel „nichts Besonderes sei“. Und auch Brandt selbst sprach 1969 von einer Politik ohne Komplexe oder Erpressungen gegenüber Israel. Brandts Vergangenheit als linker Nazi-Gegner galt in Israel einerseits als moralisches Asset sozusagen, als Ausweis von Glaubwürdigkeit, gab andererseits



aber Anlass zu der Sorge, dass die neue Regierung sich von der historischen Verantwortung gegenüber dem jüdischen Staat lösen würde. Wie siehst du dieses Paradoxon oder auch scheinbare Paradoxon? Wie blickte denn die israelische Gesellschaft damals auf die Entwicklung in Westdeutschland?

Ofer Waldman

Also erst mal muss man sagen, die israelische Außenpolitik war und bleibt immer äußerst pragmatisch. Dass ein inspirierender Politiker wie Willy Brandt mit Argwohn, mit Sorge betrachtet wurde, weil es sein könnte, dass er, weil er eben NS-Gegner war, dass er deshalb vielleicht nicht ganz auf der Seite Israel stehen würde wie ein CDU-Kanzler, der Globke noch in seinem Kanzleramt hatte, also mit Globke eine Person im Kanzleramt, im CDU-geführten Kanzleramt hatte, der unter anderem für die Auslegung der Nürnberger Rassengesetze verantwortlich war. Also dass man da die Sorge hatte, zeigt, und wie gesagt, das ist ein Zug der israelischen Außenpolitik bis heute. Noch mal schlage ich den Bogen zu heute. Wir haben heute mit Viktor Orbán einen der engsten Freunde der israelischen Regierung, ein nationalistischer Antisemit. Und trotzdem wird er als Freund Israels betrachtet. Also wir sehen, das hat damals nicht angefangen, und es dauert bis heute an. Man muss auch sagen, nochmal, die israelische Gesellschaft von damals, und ich glaube, das ist eine Entwicklung, die man vielleicht gerne außer Acht lässt, wenn man auf die heutigen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel schaut. Die Schoah war allgegenwärtig in Israel.

Der Eichmann-Prozess 1961 gegen Adolf Eichmann hat die Schoah durch den israelischen Rundfunk in jedes Haus in Israel übertragen. Die Stimmen der Überlebenden, die Fakten, die Tatsachen der Schoah, also jetzt nicht das große Bild, das große dunkle Bild, über das man eigentlich nicht oft und nicht offen geredet hat. Das war seit dem Eichmann-Prozess 1961 allgegenwärtig. Das ist der Hintergrund vielleicht für die Sorge, für diesen etwas furchtvollen Blick nach Deutschland, nach 1969, nach der Wahl von Willy Brandt.

Kristina Meyer

Ja, und es lief ja zu dieser Zeit auch immer noch die Politik der sogenannten Wiedergutmachung. Damals forderte Israel auch sozusagen Verbesserungen, Erweiterungen dieser Entschädigungszahlungen an die zahlreichen Holocaust-Überlebenden. Und es wird ja immer vergessen, dass die SPD in der Opposition in den 50er Jahren großen Anteil daran hatte, dass diese Gesetze überhaupt zustande kamen, das



Luxemburger Abkommen. Das wird bis heute in Israel vorwiegend als Verdienst Konrad Adenauers betrachtet. Aber ohne die SPD wäre das nicht zustande gekommen.

Ofer Waldman

Dazu muss man sagen, wenn wir linke NS-Gegner als Kriterium für gute Israelpolitik nehmen würden, ich glaube weder Walter Ulbricht noch die ganze SED-Riege, die genau diesem Kriterium entsprechen. Und die DDR, das ist ja bekannt, hat eigentlich keine Wiedergutmachungszahlungen an Israel getätigt. War ja ein antifaschistisches Land. Die Nazis waren alle woanders. Ein schöner Glaube. Und von daher, also mit der Erfahrung, die Israel mit der DDR gemacht hat, die immer schlimmer wurde, muss man sagen in den 70ern, in den späten 70ern mit den häufigen Besuchen von Jassir Arafat, damals noch kein Friedenspartner, sondern erklärter Gegner Israels. Es gibt berühmte Bilder von seinen Empfängen. Es gab eine PLO-Botschaft in Ost-Berlin. Also ich glaube, deswegen war also ein linker NS-Gegner löste bei Israelis vielleicht aufgrund der der DDR und eben der Debatte über die Wiedergutmachung leichte Besorgnisse aus.

Kristina Meyer

Ja, über die DDR und Israel könnte man auch einen eigenen Podcast machen, da bin ich ganz sicher.

Ofer Waldman

Allerdings.

Kristina Meyer

Wir konzentrieren uns heute auf die Bundesrepublik und kommen jetzt mal zu Willy Brandts Staatsbesuch im Juni 1973, zu diesem Aufenthalt, der fünf Tage dauerte und auf dem er von einer Delegation begleitet wurde. Darunter waren zum Beispiel, neben Diplomaten des Auswärtigen Amts, auch der Schriftsteller Günter Grass oder der Vorsitzende des Zentralrats der Juden Werner Nachmann. Zum Programm von Brandt gehörte gleich zu Beginn ein Besuch in der Gedenkstätte Yad Vashem. Dort



las er aus einem Psalm vor, ein zweitägiger Aufenthalt in einem Kibbutz, auf den kommen wir nachher noch mal zu sprechen. Ein Spaziergang durch die Altstadt von Jerusalem. Dann ein Ausflug zur Festung von Massada, der sich als ziemlich gefährlich entpuppte, denn Brandts Helikopter wäre beinahe über dem Plateau von Massada abgestürzt. Dann ein Treffen mit den Spitzen der Arbeitspartei Mapai. Ein Besuch bei Jerusalems legendärem Bürgermeister Teddy Kollek, die Verleihung einer Ehrendoktorwürde an Brandt im Weizmann-Institut und natürlich mehrere Dinner, Empfänge und, nicht zu vergessen, eine ganze Reihe von Gesprächen, ernsten Gesprächen zwischen beiden Delegationen, aber auch Vieraugengesprächen zwischen Willy Brandt und Golda Meir.

In diesen Gesprächen wurde sehr kontrovers über die von Brandt gewählte Formel von den „normalen Beziehungen mit besonderem Charakter“ diskutiert, über seine Forderung nach einer „Versachlichung“ der Beziehungen, nach mehr Rationalität. Gleichzeitig aber attestierte man den Israelis von deutscher Seite gerne besondere Emotionalität, Sensibilität, übertriebene Empfindlichkeit. Und das, obwohl Vertreter der Bundesregierung, nicht zuletzt auch Brandt, ebenfalls sehr empfindlich auf Kritik aus Israel reagierten, so zum Beispiel nach dem Olympia-Attentat. Ja, worin siehst du die Ursachen und Funktionen dieser vermeintlichen Dichotomie von deutscher Nüchternheit und israelischer Emotionalität? Diese Stereotype kennen wir ja auch aus anderen Diskursen, zum Beispiel aus der Geschichtswissenschaft. Denkst du, dass diese Selbst- und Fremdzuschreibungen sich bis heute gehalten haben?

Ofer Waldman

Also erst mal muss man, obwohl es selbstverständlich ist, muss man sagen, das ist absurd, dass die Täter, es sind nicht mal die Enkel der Täter, sondern wirklich zum Teil die Täter selber noch behaupten, ja, die Opfer seien zu emotional und deswegen könne man mit denen kein Gespräch darüber führen. Wie du es kurz angedeutet hast, im Rahmen des Historikerstreits in den 80ern in der BRD, in dem Briefwechsel zwischen Saul Friedländer und Martin Broszat, wo ebenfalls Saul Friedländer, einem der wichtigsten Historiker der NS-Zeit und der deutsch-jüdischen Geschichte unterstellt wurde, er sei zu emotional und deswegen könne man mit ihm eigentlich darüber kein Gespräch führen. Ich würde fast sagen, überraschenderweise ja, der Diskurs hält bis heute an, aber unter verkehrten oder umgekehrten Zeichen. Also heute, als – du hast mich so vorgestellt – als jüdischer Israeli, der aus Israel kommt, aber der schon häufig auch in deutschen Diskussionen involviert ist. In Israel kann man viel freier und viel



sachlicher heutzutage sowohl über die deutsch-jüdische Geschichte sprechen als auch über den jetzigen Zustand der deutsch-israelischen Beziehungen. In Deutschland ist es wesentlich schwieriger. Also ich würde fast umgekehrt sagen, heutzutage ist es so, dass das Verhältnis zu Israel und das Verhältnis zur deutsch-jüdischen Geschichte so identitätsstiftend für die Bundesrepublik sind, also für die jetzigen Diskurse, die wir sehen, von documenta bis Weltoffenheit, Nemi El-Hassan und so weiter und so fort, dass man hier eigentlich keine Diskussionen mehr führen kann.

Da wird das Thema regelrecht verwendet, um zum Beispiel zu sagen, die Deutschen haben eine Vergangenheitsaufarbeitung durchgemacht. Das unterscheidet sich zum Beispiel von Deutschen mit Migrationshintergrund. Das unterscheidet sie übrigens nochmal von Bürgerinnen und Bürgern der ehemaligen DDR. Das wird quasi als moralisches Achievement herangeführt, was natürlich sehr emotional ist, eben identitätsstiftend, aber eine sachliche Diskussion, also eine deutsch-geführte sachliche Diskussion über Israel kann man eigentlich nur unter deutschen Vertreterinnen und Vertretern in Israel führen, aber nicht hier.

Kristina Meyer

Und dieses deutsche Gespräch über Israel handelt ja letztlich mehr von den Deutschen selbst als von den Israelis.

Ofer Waldman

Absolut.

Kristina Meyer

Da komme ich gleich gerne noch mal drauf zurück. Ja, gucken wir noch mal zurück ins Jahr 1973. Eine sehr interessante Episode dieses Staatsbesuchs, so finde ich, ist, dass Willy Brandt auf Einladung von Yigall Allon, dem damals stellvertretenden Premierminister, zu Gast im Kibbutz Ginossar am See Genezareth war. Er hat dort auch die Nacht im Gästehaus verbracht. Er nahm im Essensaal am Shabbat-Dinner teil und unternahm am nächsten Morgen mit Allon einen Bootsausflug zum Angeln auf dem See. Angeln zählte zu Willy Brandts Hobbys, muss man erwähnen. Und von diesem Besuch gibt es sehr schöne Fotos, die den Eindruck von einer doch sehr freundschaftlichen, gelösten Atmosphäre vermitteln. Und die Partei von Yigall Allon und Golda Meir, wir haben sie schon erwähnt, die israelische



Arbeitspartei, empfing Brandt auch zu einem Gespräch in ihrer Zentrale in Beit Berl. Wenn man überhaupt von „Wohlfühlmomenten“ bei einem solchen Staatsbesuch sprechen kann, dann hat Brandt sie vermutlich am ehesten in diesen Situationen im Kreis seiner israelischen Genossinnen und Genossen erlebt. Und das Verhältnis zwischen der SPD und der Schwesterpartei in Israel war zu dieser Zeit doch recht gut.

Seit den 60er Jahren gab es zahlreiche Delegationsreisen hin und her und Kooperationen. Und das war, finde ich, doch sehr bemerkenswert, wenn man etwa an die unmittelbare Nachkriegszeit denkt. Denn da hatte sich Golda Meir noch geweigert, dem SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher bei einem Kongress der Sozialistischen Internationale die Hand zu schütteln. Bei Brandts Abreise aus Israel sprach sie 1973 dann sogar von Freundschaft, und sie stimmte auch einem Gegenbesuch in Bonn zu, obwohl sie für die Aussage bekannt war, dass sie niemals deutschen Boden betreten wolle. Zu diesem Gegenbesuch kam es dann nicht mehr, weil sie ja zurücktrat. Aber ich möchte dich ein bisschen fragen nach der Entwicklung der israelischen Linken. Du hast bereits erwähnt, die Arbeitspartei Mapai, heute heißt sie Awoda, war für Jahrzehnte die dominierende Partei in Israel. Und das sieht heute ganz, ganz anders aus. Deswegen die Frage: Wie hat sich diese Linke in Israel seit den 70er Jahren entwickelt? Und wie hat aber auch diese Zeit dieser Dominanz dieser Partei den Blick der Deutschen und vor allem der linken Deutschen des sozialdemokratischen Lagers, sag ich jetzt mal, auf Israel geprägt? War das vielleicht ein zu verengter, zu einseitiger Blick auf das Land durch diese Brille der Sozialdemokratie?

Ofer Waldman

Ja, es sind tatsächlich zwei Fragen. Also erst mal auf die erste Frage eingehend: Was ist links in Israel? Ja, was ist links in Israel? Das ist so schwierig, weil in Israel verlaufen die politischen Grenzen nicht entlang gesellschaftspolitischer, sozioökonomischer Argumentationen, sondern in Anbetracht der Frage: Was macht man mit den Palästinensern? Wie steht man zur friedlichen Lösung, zum Beispiel zu Zwei-Staaten-Lösung und so weiter und so fort? So hat man Kräfte auf der linken Seite der politischen Karte in Israel, die absolut neoliberal sind und man hat Kräfte auf der rechten Seite, die eigentlich sozialistisch sind. Also das ist ein bisschen die Verzerrung der israelischen, der politischen Landschaft. Weil es ist, es war damals so, und das führte auch unter anderem dazu, wie du richtig sagst, heute ist die Awoda, ich glaube, sie haben sechs Sitze oder fünf Sitze im Parlament, irgend so was. Vier Sitze, ist eine der kleinsten Parteien, der kleinsten Fraktionen im Parlament. Hängen immer noch groß das Bild von



Jitzchak Rabin natürlich bei jeder Sitzung. Aber das ist eigentlich ja ein bisschen, wie soll man sagen, bekümmert. Also wie, ja, das ist keine Regierungspartei mehr, weil die israelischen Linken, die werden aufgerieben einerseits zwischen diesem Sicherheitsdiskurs – Israel befindet sich nun mal in einer schwierigen Nachbarschaft. Und die historische Mapai-Partei war eigentlich auch alles andere als sozialistisch. Die waren Sozialisten nur für ein sehr kleines Segment der israelischen Gesellschaft. Also die israelischen Linken werden aufgerieben einerseits zwischen diesem Sicherheitsdiskurs als Reaktion auf die Umgebung in Israel einerseits und andererseits zwischen dem universalistischen Diskurs der Linken, an dem Israel mit der partikularistischen jüdischen Geschichte nicht wirklich sich beteiligen kann. Und diese Diskrepanz, diese Reibung zwischen diesen beiden Polen hat letztendlich dazu geführt, dass wir heute in Israel eigentlich keine sozialdemokratische Macht haben. Also es gibt eigentlich keine gemäßigte linke Kraft heute in Israel. Es gibt entweder die Sicherheitsleute oder es gibt die Internationalisten. Aber dazwischen sieht es leider sehr dünn aus.

Auf die zweite Frage, Israel als Identifikationsfigur für die Deutschen, dass die Deutschen sehr gerne noch dieses alte aschkenasische, also europäisch geprägte Israel sehen, immer wieder sitze ich in Treffen hier in Deutschland mit Vertreterinnen und Vertretern aus Israel. Die kommen normalerweise eben aus diesen Milieus, die sind links, die sind europäisch geprägt. Und immer wieder sage ich den deutschen Gastgeber und Gastgeberinnen: Liebe Leute, ich weiß, es tut gut, solche Gespräche zu führen. Aber diese Teile der israelischen Gesellschaft, die sind in einer kleinen Minderheit inzwischen. Sie vertreten nicht mehr die große Mehrheit der Israelis. Wenn man das wahre Israel kennenlernen möchte, dann sollte man Likud-Anhängerinnen und -Anhänger einladen. Dann sollte man Menschen einladen, die jetzt nicht mehr nur europäischen Hintergrunds sind, sondern gemischten Hintergrunds sind. Aber du hast es selber erwähnt, oft ist das Gespräch über Israel ist eigentlich ein Selbstgespräch, ein deutsches Selbstgespräch über Deutschland vis-à-vis einem israelischen Spiegel sozusagen. Wo Israel, was wirklich in Israel passiert, wie Israel sich wirklich entwickelt, eigentlich eine sekundäre Rolle spielt, wenn überhaupt. Ich muss auch sagen, die große Überraschung, die alle hier verspüren angesichts der jetzigen Entwicklung in Israel, wo ist die Überraschung? Seit Jahren sagen wir schon, das ist die Richtung, da geht es hin. Man wollte es aber nicht wahrhaben, weil man eigentlich sich mit Israel sehr wenig beschäftigt hat, also mit dem eigentlichen Israel.

Kristina Meyer



Ich glaube, die Überraschung ist im Moment aber auch groß über die Stärke der demokratischen Protestbewegung. Auf die kommen wir am Ende noch mal zu sprechen. Ja, du hast es gesagt, auch das Parteiensystem, die politischen Lager in Israel sind eigentlich auch nicht wirklich vergleichbar mit denen in Deutschland, und das trübt vielleicht auch den deutschen Blick auf Israel. Noch eine Bemerkung: „links“ ist ja inzwischen, jedenfalls im großen rechten Lager, in Israel zu einem Schimpfwort geworden. Das sagt auch schon einiges aus.

Ofer Waldman

Ja, links ist das Synonym für Verräter.

Kristina Meyer

Ja, genau. Noch zwei Beobachtungen zu diesem, wie ich ja gesagt habe, verengten deutschen Blick auf Israel. Diese Beobachtungen zielen in eine ähnliche Richtung. Bei diesem Staatsbesuch 1973 gab es einen großen Empfang der deutschen Botschaft in Herzliya, und dort war im Grunde die intellektuelle und politische Elite des Landes versammelt. Aschkenasisch, wie du es ja auch schon gesagt hast. Geladen waren vor allem aus Deutschland stammende Persönlichkeiten des Landes. Und was ich auch gesehen habe: In einer ARD-Dokumentation von 1973 über den Jom-Kippur-Krieg interviewte der deutsche Korrespondent ausschließlich deutschsprechende Israelis auf den Straßen, also zum Teil Menschen, die Jiddisch sprachen. Und das hatte natürlich nachvollziehbarerweise praktische Gründe. Aber es ist doch auffällig, dass durch diese deutsche Brille immer nur ein sehr beschränkter Ausschnitt der doch eigentlich sehr heterogenen israelischen Gesellschaft in den Blick geriet. Und ich will dich fragen, ob du denkst, dass das auch etwas damit zu tun hat, also dieser verengte Blick mit dem Wunsch der Deutschen nach einer Versöhnung, nach einer Art Wiederannäherung oder auch nach einer Wiederherstellung dieser viel zitierten vermeintlichen deutsch-jüdischen Symbiose. Davon war in der Nachkriegszeit ja sehr viel die Rede. Gibt es vielleicht sogar so etwas wie eine Nostalgie, falsche Nostalgie im deutschen Blick auf die Entwicklung von Politik und Gesellschaft in Israel, die eben auch etwas damit zu tun hat, also eine Nostalgie, die sozusagen heute desillusioniert wird, weil dieses europäische aschkenasische Israel so gar nicht mehr existiert?

Ofer Waldman



Also erst mal, wenn man von der Symbiose redet, dann ist immer wichtig die negative Symbiose, von Professor Dan Diner als Begriff eingeführt. Man feiert diese Symbiose so gerne, die deutsch-jüdische Symbiose. Man redet aber eigentlich über eine sehr, sehr kleine Periode der Weimarer Republik oder vielleicht kurz davor und auch über eine sehr kleine Gruppe von Intellektuellen, die während dieser Zeit, also Benjamin und so weiter. Es gibt eine lustige Anekdote, Dmitrij Belkin vom Zentralrat der Juden in Deutschland hat einmal auf einem Panel gesagt in Bezug auf die sogenannten Kontingentflüchtlinge, ja man hat erwartet, es kommen lauter Kafkas und Benjamins und Scholems und Liebermanns und es kamen normale Menschen mit normalen Sorgen von Menschen, die gerade aus der zerbrochenen UdSSR in den Westen fliehen. Und ich glaube, dass man das so gerne feiert, man versucht etwas wiederherzustellen, was es so eigentlich nie gab. Es bekommt zum Teil also Züge von einem Theaterstück. Ich glaube, Michal Bodemann redet auch sehr oft über das Gedächtnistheater. Man hat auch als Israeli, wenn man als Israeli herkommt und Deutsch lernt, hat man das Gefühl, irgendwann hat man eine sehr bestimmte Rolle in diesem Stück.

Das ist eine, das wird aber eben, wie du sagst, diese Nostalgie wird gefährlich in dem Moment, wo man dann Entwicklungen in Israel nicht mehr wahrnehmen möchte. Und Israel ist nun mal, also Israel ist ein spezielles Land natürlich, was Deutschland angeht. Und Deutschland hat wiederum eine sehr besondere, eine sehr wichtige Rolle in Bezug auf Israel als größtes Land in der Europäischen Union, als wichtiger Partner von Israel. Und da gilt es auch übrigens, was die jetzigen Entwicklungen in Israel angeht, da kann Deutschland nicht sagen: nein, nein, wir sind so sehr mit unserer Nostalgie beschäftigt, wir sind so sehr mit eigenen Befindlichkeiten beschäftigt. Da können deutsche Politikerinnen und Politiker nicht sagen, wir wagen es nicht, die jetzige Regierung zu kritisieren. Wir wagen es nicht, israelische Politikerinnen und Politiker auszuladen oder erst recht nicht erst einzuladen nach Deutschland. Denn wir sind so sehr in diesem deutschen Diskurs drin. Nein, also Israel braucht jetzt die deutsche Unterstützung und nicht die deutsche Beschäftigung mit dieser Scheinnostalgie.

Kristina Meyer

Jetzt hast du schon eine Frage beantwortet, die ich gleich noch stellen wollte. Aber das ist überhaupt nicht schlimm. Wir gucken vorher noch mal auf die harte Realpolitik 1973. Denn vier Monate nach Brandts Staatsbesuch kam es ja dann zu der befürchteten neuen Eskalation im Nahostkonflikt. Am 6. Oktober 1973 an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, starteten Ägypten und Syrien einen



Überraschungsangriff, einen massiven Überraschungsangriff an zwei Fronten im Südwesten und im Nordosten auf Israel. Golda Meir und ihr Kabinett, aber auch Armee und Geheimdienste hatten trotz einer Warnung des jordanischen Königs, trotz eines ägyptischen Informanten bis zuletzt nicht wirklich daran geglaubt, dass die arabischen Nachbarn einen solchen Angriff wirklich wagen würden. Bis dann die Reservisten alle einberufen waren, vergingen mehrere Tage, in denen die israelische Armee schon enorme Verluste an Menschen und Material einbüßen musste. Sie konnte das Blatt dann zwar wieder wenden, vor allem mit Unterstützung der USA, die in sehr kurzer Zeit eine Luftbrücke auf die Beine stellte. Aber in diesem Krieg, der nach knapp drei Wochen mit einem Waffenstillstand endete, wurden 2.600 israelische Soldaten getötet, 7.500 verwundet, 300 gerieten in Gefangenschaft. Das war etwas, was der Staat Israel bis zu diesem Zeitpunkt nicht in dieser Massivität erlebt hatte.

Und auch wenn dieser Angriff Ägyptens und Syriens ja letztlich zurückgeschlagen werden konnte, war dieser Mythos von 1967 von einem vermeintlich unangreifbaren oder sogar unbesiegbaren Israel gebrochen. Auch das ist so etwas, worüber, glaube ich, hier in Deutschland sehr wenig bekannt ist, nämlich welche Auswirkungen das auf die Stimmung im Land hatte. Was würdest du sagen, welche Auswirkungen, welche Langzeitfolgen hatte dieser Jom-Kippur-Krieg für das innere Gefüge Israels, für die Selbstwahrnehmung dieser Gesellschaft, für die mentale Verfassung Israels? Ich habe neulich eine Sendung gesehen, die ist schon ein bisschen älter. In Israel gab es eine große TV-Serie vor ein paar Jahren über den Jom-Kippur-Krieg, begleitet von einer Gesprächsendung im Fernsehen, wo mit Überlebenden gesprochen wurde. Und da beklagte die Tochter eines gefallenen Soldaten, dass das Thema Jom-Kippur-Krieg bis heute, wie sie sagte, kein wirkliches Thema zum Beispiel im Schulunterricht sei und dass sie das Gefühl habe, das sei etwas, was immer noch nicht aufgearbeitet worden ist.

Ofer Waldman

Ich würde es fast ein bisschen anders sehen. Der Jom-Kippur-Krieg war der größte Bruch eigentlich in der israelischen Geschichte. Ich glaube, vielleicht die Ermordung Rabins kann dem gleichkommen mit der Bedeutung, die sie hat oder dieser Bruch, dieser Krieg für die israelische Gesellschaft hatte. Das war das Ende der Hybris, über die wir vorher geredet haben. Letzten Endes führte das auch zu Entmachtung der Arbeiterpartei, der Mapai, zu Entmachtung einer ganzen Politikergeneration. Bis dahin waren Politiker wie Mosche Dajan, die großen Helden Israels, Bar-Lev, Gorodisch, der Oberbefehlshaber der israelischen Armee, der war eigentlich eine große politische Hoffnung für die Zeit nach seiner Amtszeit.



Diese komplette Generation ist verschwunden nach dem Krieg. Und das ist immer interessant zu sehen, wenn man über den Sechstagekrieg redet, vor allem redet man diesbezüglich über den Jerusalem-Tag. Das haben wir jetzt, Juni. Ja, so der Sechstagekrieg war im Juni. Ein Moment noch mal nationalistischer Hybris würde man sagen. Man feiert noch mal, man zieht mit vielen Fahnen durch die Jerusalemer Altstadt. Vor allem Siedler machen das. Das ist für sie der Anfang der Erlösung, der Sechstagekrieg, die Eroberung der Jerusalemer Altstadt und des Tempelbergs. Der Jom-Kippur-Krieg aber ist der Bruch der israelischen Gesellschaft, der Bruch eines gesellschaftlichen Vertrags zwischen Regierung und Bevölkerung, weil die Regierung so unter dieser Hybris gelitten hat, weil die Armee so unter dieser Hybris gelitten hat, dass sie die ganzen Warnungen nicht haben sehen wollen.

Und wie du angedeutet hast, tatsächlich, also der Jom-Kippur-Krieg war 1973, 1977 wird die Arbeiterpartei zum ersten Mal in der israelischen Geschichte abgewählt. Die Likud, also die national-liberale Partei, kommt an die Macht mit Begin, mit unterschiedlichen Folgen für Israel und für die Gesellschaft. Vielleicht kommen wir noch dazu. Und diese Fernsehserie, die du erwähnt hast, die hat also ganz Israel saß vor dem Fernseherapparat und hat es verfolgt, weil zum ersten Mal sieht man die israelischen Soldaten in ihrer ganzen Verwundbarkeit, also diese unbegreiflichen Zahlen von Toten und Verwundeten, von Menschen, die in Gefangenschaft geraten sind und fürchterlich behandelt worden sind, sowohl in Syrien als auch in Ägypten. Aber letzten Endes, man sagt, dieser Krieg hat, weil er die israelische Hybris gebrochen hat, es gibt diese Theorie. Es gibt jetzt ein Interview mit Henry Kissinger übrigens genau dazu, weil wir haben jetzt 50 Jahre zu diesem Krieg, dass dieser Krieg letzten Endes den Weg zum Frieden mit Ägypten geebnet hat.

Kristina Meyer

Ja, wir haben es schon angesprochen. Für die Arbeitspartei bedeutete das den Anfang vom Ende, so ein bisschen überspitzt formuliert, aber jedenfalls diese Regierung von Golda Meir, also sie trat zurück im Frühjahr 1974. Es gab ja dann auch Ermittlungen, tatsächlich offizielle Ermittlungen über das Versagen der Regierung im Umgang mit dem Krieg. Und ein paar Jahre später, nachdem Jitzchak Rabin ja schon einmal Ministerpräsident war, in der Nachfolge von Meir, wurde dann eben Menachem Begin der Ministerpräsident Israels. Es gab eine rechte Regierung. Wir können jetzt da nicht in die Details gehen. Da gab es ja auch große Konflikte mit der Bundesregierung. Also Helmut Schmidt ist nicht in seiner Amtszeit nach Israel gereist, hatte massive Konflikte mit Begin. Aber ich will eben noch mal darauf



hinaus. Es bedeutete für das politische Gefüge in Israel ganz klar, dass ab diesem Zeitpunkt die das rechts-, das rechtskonservative Lager gestärkt wurde, dass aber auch damals die Wurzeln der heutigen rechtsradikalen Bewegung liegen. Was spielen da noch für Gründe mit rein? Wir hatten es, du hast es vorhin schon mal angesprochen, nämlich die jahrzehntelange Marginalisierung der orientalischen Juden, der Mizrachim in Israel, und Begin wurde jetzt sozusagen zur Hoffnungsfigur für diesen Bevölkerungsteil. Würdest du das so sehen?

Ofer Waldman

Absolut. Also das sind die zwei vielleicht wichtigsten Entwicklungen in der zweiten Hälfte der 70er und auch bezüglich der Wahl von Menachem Begin 1977 zum israelischen Ministerpräsidenten. Also einerseits die Mizrachim, die orientalischen Juden, die systematisch marginalisiert worden sind. Man kann es auch regelrecht geografisch sehen. Die Aschkenasim, die leben in Nord-Tel Aviv, sie leben im Zentrum. Sie wurden auch immer von der israelischen Regierungspartei bevorzugt. Man hat große Anstrengungen unternommen, die Mizrachim ... also man darf nicht vergessen, die Mizrachim, die meisten sind Ende der 40er, Anfang der 50er gekommen. Da war Israel ein armes Land. Diese große Anzahl von Menschen von Neuankömmlingen, das war eine große finanzielle Anstrengung. Übrigens einer der Gründe für das Luxemburger Abkommen. Israel brauchte das deutsche Geld, um diese ganzen Menschen beherbergen zu können. Aber ja, das Land, also die Vorherrschaft aschkenasischer, also europäisch geprägter Eliten, die wurde dann 1977 in der Wahl gebrochen. Aber der andere Punkt, den du erwähnt hast, der ist genauso wichtig in dieser Zeit. Die 70er sind die Geburtsstunde von den zwei Bewegungen, die bis heute die israelische Politik prägen. „Gusch Emunim“ auf der einen Seite, also Block der Gläubigen, und „Schalom Achschaw“, Frieden jetzt, die bis jetzt eigentlich die Schlagwortgeber sind für die politische Diskussion in Israel.

Gusch Emunim ist quasi der ideologische Kern der Siedlerbewegung. Und Shalom Achschaw, man sieht die Unterstützerinnen und Unterstützer von Shalom Achschaw bis heute in dem Mitte- oder Mittel-linken Lager in Israel, in Meretz, in der Arbeiterpartei und so weiter. Und was Begin gemacht hat und das ist vielleicht, wir sehen das Resultat dessen bis heute, was Begin gemacht hat, Begin als ein regelrechter liberaler Wirtschaftspolitiker, der hat angefangen, den alten sozialistischen Staat abzubauen. Aber an einem Ort hat er den israelischen sozialistischen Wohlfahrtsstaat intakt gelassen, nämlich in den Siedlungen. Und ab 1977 sehen wir, also bis 1977 waren die Siedlungen marginal, die waren klein, die



waren von wirklich so Hardlinern, von harten Ideologen bevölkert. Ab 1977 sehen wir den Bau massiver Siedlungen, von Ariel, von zum Beispiel einer Stadt in den besetzten Gebieten mit einer eigenen Universität seit einigen Jahren. Also wir sehen, wie die Siedlerbewegung es geschafft hat, zusammen mit dem Likud eine subventionierte Existenz in den Siedlungen zu etablieren, die dazu geführt hat, dass wir heute mit Ostjerusalem fast 700.000 Siedlerinnen und Siedler in den besetzten Gebieten haben. Das war also mit 1977 begann dieser Prozess.

Kristina Meyer

Aber auch die Arbeitspartei hat ja nicht wirklich etwas gegen den Siedlungsbau getan. Dieser Prozess hat sich ja dann auch in Rabins Regierungszeit wurde der ja nicht wirklich gestoppt, oder?

Ofer Waldman

Keine israelische Regierung, keine israelische Regierung seit dem Sechstagekrieg hat ernsthaft etwas gegen die Siedlungen gemacht. Keine. Weder Rabin noch Scharon, noch Schamir noch Begin noch Peres. Also das muss man auch klar sagen. Deswegen sage ich links und rechts in Israel, es ist immer so ein bisschen ein verwirrender Begriff. Und als man erkannt hat, dass die Siedlungen als Idee, als Ort, also das jüdische Westjordanland, also dass die jüdischen Siedlungen auch sozusagen die Quelle des undemokratischen Denkens sind, das heute über Israel schwappt. Ich sage es immer wieder. Der klügste Spruch, den ich bei den jetzigen Protesten in den letzten fünf Monaten gesehen habe, war: Die besetzten Gebiete besetzen Israel. Das Gedankengut, das hinter der Siedlerbewegung steht, ist das, was wir jetzt in der jetzigen israelischen Regierung sehen. Es ist ein undemokratisches Gedankengut. Das ist eine Ideologie, die offenkundig rassistisch ist, weil die Siedlungen sind nun mal ein rassistisches Projekt mit der Bevorzugung jüdischer Siedlerinnen und Siedler über die palästinensische Bevölkerung. Und man kann es auch, man kann auch sagen, wenn man über Gusch Emunim, über die 70er redet, das ist der Beginn des Kampfes zwischen Eretz Israel, dem Land Israel, dem sakralen, dem biblischen Land Israel und dem Staat Israel. Einem modernen Staat, der jüdisch-demokratisch ist und der auch jüdisch-demokratisch bleiben möchte.

Kristina Meyer



Ja, jetzt sind wir in der Gegenwart angelangt und bei diesen massiven Protesten, die du gerade angesprochen hast, also Proteste, die jetzt in dieser Woche, ich glaube in die 22. Woche gehen, Proteste gegen diese rechtste Regierung, die Israel je hatte, gegen eine sogenannte Justizreform der Regierung Netanjahu, mit der letztlich die Gewaltenteilung untergraben werden soll. Proteste gegen die Beteiligung rechtsradikaler rassistischer Parteien, muss man sagen, an dieser Regierung. Und Proteste für den Erhalt von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Die Gesellschaft ist extrem polarisiert. Das Spannungsverhältnis zwischen eben diesem von dir erwähnten Anspruch, ein jüdischer, aber auch ein demokratischer Staat zu sein, dieses Spannungsverhältnis scheint immer unauflöslicher. Aber man muss doch sagen, diese Protestbewegung ist riesig und sie setzt sich ja auch zusammen eben nicht nur aus diesem kleinen Teil der Gesellschaft, den man überhaupt noch als aus unserer Sicht als links bezeichnen kann, sondern er reicht weit in die Mitte der Gesellschaft hinein. Bis hin zu Anhängern ursprünglich der Likud-Partei, die sich jetzt von dem Kurs dieser Partei, die sich ja vielerlei Hinsicht mit den Republikanern unter Trump vergleichen lässt, die sich davon abwenden, also zum Beispiel auch Familienmitgliedern von Menachem Begin, die sich heute an diesen Protesten beteiligen.

Wie viel Anlass zur Hoffnung gibt dir diese Protestbewegung? Und was denkst du, was muss passieren, damit Israel jetzt nicht noch weiter in Richtung einer illiberalen Demokratie abdriftet?

Ofer Waldman

Die Antwort darauf kann eigentlich nur schizophren sein, weil einerseits es ist ein unglaubliches Gefühl, es ist ein unglaublicher Anblick. Man muss erst mal die Zahlen begreifen: 21 Prozent der israelischen Bevölkerung haben angegeben, mindestens an einer Demonstration teilgenommen zu haben. Das sind zwei Millionen Menschen in einem Zehn-Millionen-Menschen-Land. Also das ist die Größenordnung – hier in Deutschland redet man so gern über die Montagsdemonstrationen in Leipzig 1989 – das ist nicht vergleichbar. Das ist, als ob in der in der DDR, ich muss jetzt schnell rechnen, über drei Millionen Menschen auf die Straße gegangen wären. Und jedes Wochenende gehen tatsächlich fast eine Viertelmillion Menschen auf die Straße seit 22, 23 Wochen. Und das ist ein Grund zur Hoffnung natürlich. Andererseits muss man sagen, noch mal: Wo ist die Quelle des Unheils, was jetzt über Israel schwappt? Die Quelle des Unheils ist in den Siedlungen, ist in der Besetzung Palästinas. Punkt. Und was mich so schmerzt, ist, dass auf den Demonstrationen, du hast es erwähnt, sogar Mitglieder der Begin-Familie sind unter den Protestierenden. Wir sehen sogar in den Siedlungen, also in den gemäßigten, was



sind schon gemäßigte Siedlungen, aber sogar in den gemäßigten Siedlungen, Gusch Etzion, Efrat, sehen wir Proteste gegen diese sogenannte Justizreform, die keine ist. Das ist ein Staatsstreich. Und das lässt einerseits einen hoffen, dass Israels Demokratie doch gerettet wird. Aber wenn die Menschen nach Demokratie rufen, Demokratie für wen? Also sehnen wir uns zurück in die alte Ordnung der 90er. Was bedeutet das für die Palästinenserinnen und Palästinenser in den besetzten Gebieten? Und das wäre also selbst mit dem Etappensieg, der jetzige Etappensieg, dass die Justizreform zumindest jetzt kurz pausiert wegen der Gespräche im Haus des Präsidenten in Israel. Das ist ein Etappensieg, der nichts bedeutet, wenn die Proteste sich politisch konsolidieren und das Problem an der Wurzel packen, nämlich die Besatzung. Also danach gibt es eigentlich, also alle anderen Ziele sind zweitrangig im Vergleich.

Kristina Meyer

Ja, das Thema Besatzung wurde ja auch schon gründlich ausgespart in der vorherigen Regierung, die sich ja aus sehr, sehr vielen Parteien zusammensetzte und wo man sich aber letztlich darauf geeinigt hat, wir sparen dieses sehr, sehr schwierige Thema aus, weil wir uns letztlich auf nichts einigen können.

Ofer Waldman

Ja, aber die letzte Regierung war das erste Mal, dass man Siedler und Palästinenser in einer Regierung hatte. Also zum ersten Mal wurden alle Bevölkerungsteile zwischen Jordan-Fluss und Mittelmeer in einer israelischen Regierung vertreten. Natürlich, sie wurden nicht von den Palästinenserinnen und Palästinensern in den besetzten Gebieten gewählt, sondern von der palästinensischen Minderheit innerhalb Israels oder von der arabischen Minderheit innerhalb Israels, also mit israelischer Staatsbürgerschaft. Trotzdem, wir hatten Siedler und Palästinenser an einem Kabinetttisch. Das war zumindest der Anfang eines Gesprächs, der in dieser Regierung zunichte gemacht wurde.

Kristina Meyer

Schauen wir noch mal auf den deutschen Diskurs. Du hast schon viel darüber gesagt, über diese Selbstbezogenheit, die deutschen Befindlichkeiten, um die es dabei meist mehr geht als um die Realität in Israel. Wissen gibt es bei uns, das haben wir auch schon erwähnt, über diese komplexe Gesellschaft doch zu wenig, wie ich finde. Eine Meinung über Israel hat aber eigentlich hier jeder. Dann gibt es bei



uns diesen sehr schwierigen Diskurs innerhalb des linken Lagers, seit Jahrzehnten zementiert. Ganz verkürzt gesagt: auf der einen Seite die notorischen Israel-Kritiker, bei denen es eine wirklich Fixierung auf Verfehlungen Israels gibt, die nicht selten auch antizionistische, wenn nicht manchmal auch antisemitische Töne tragen, dann auf der anderen Seite diejenigen, die sozusagen in ihrer unerschütterlichen Begeisterung für Israel keine Kritik zulassen und auch die Augen vor problematischen Entwicklungen dort verschließen. Ein Gespräch zwischen diesen beiden Polen, so war mein Eindruck, war in den letzten Jahren kaum noch möglich. Aber meine Frage an dich wäre: Könnte das Erstarken der demokratischen Protestbewegung, über die wir gerade gesprochen haben in Israel, könnte das vielleicht zu einer gewissen Aufweichung dieser Diskursfronten in Deutschland führen, mindestens zum Hinterfragen solcher festgefahrenen Positionen und Perspektiven?

Ofer Waldman

Am Anfang unseres Gespräches hast du eine Frage gestellt und hast gesagt, wir beschäftigen uns später damit. Und jetzt wäre der Punkt, zurück zu dieser Frage zu gehen, nämlich damals in Deutschland in den 70er Jahren. Einerseits hatte man diese absolute Israel-Begeisterung, die Freiwilligen in den Kibbutzim sind vielleicht der bekannteste Ausdruck dessen. Andererseits hatte man deutsche Freiwillige in Terrororganisationen, die gegen Israel gekämpft haben. Und das ist natürlich ein extremer Ausdruck, aber eben ein extremer Ausdruck einer innerdeutschen Debatte bezüglich welche Lehren nehmen wir aus oder nehmen die Deutschen aus dem Zweiten Weltkrieg und aus dem Holocaust? Ist das der unabdingbare Beistand an der Seite des jüdischen Volkes und daher auch Israel? Wie du zurecht sagst, wir sehen das sogar im linken Lager hier in Deutschland. Die Antideutschen, die alles, was Israel macht, für gut und richtig halten, egal was, egal wie. Oder ist, wenn wir Israel kritisieren, ausgerechnet Israel kritisieren oder Israel sogar bekämpfen, das ist der beste Beweis, dass wir aus dem Zweiten Weltkrieg gelernt haben. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Menschenrechte sind das Wichtigste, was es gibt. Und wenn Israel diese verletzt, dann ist das für uns die beste Gelegenheit, gerade zu beweisen: Schaut, wie gut wir aus der Geschichte gelernt haben.

Und deswegen ist dieses Gespräch so unversöhnlich. Aber ich bin ganz bei dir. Ich glaube, dass die jetzigen Proteste in Israel diesem israelischen Spiegel sozusagen, noch mal zu diesem Bild des Spiegels zurückzukehren, dem israelischen Spiegel einen Sprung geben. Sie zwingen, das haben wir auch beim Besuch von Netanjahu hier in Berlin gesehen neulich, und das sehen wir bei den Protesten, bei jedem



anderen versuchten Besuch eines israelischen Politikers in Israel, was auf heftigsten Widerstand aus jüdischer und israelischer Seite stößt. Wir sehen, dass die Realität in Israel so laut, so dringend, so dringlich wird, dass man das nicht mehr ausklammern kann, nicht mehr ignorieren kann. Es ist meine Hoffnung, dass das tatsächlich zu einer Neuauslegung des Gesprächs über Israel führt, denn das muss man auch ganz klar sagen: wer sich als Freund Israels bezeichnet und nach wie vor israelische Politikerinnen und Politiker aus der jetzigen Regierung nach Deutschland einlädt, in Gesprächen mit dieser Regierung eingeht, ist kein Freund Israels. Der beschäftigt sich oder sie beschäftigt sich eher mit sich als mit der israelischen Realität. Und dann sage ich ganz klar als Israeli, man soll uns dann die Floskeln und die schönen Sonntagsreden von der deutsch-israelischen Freundschaft ersparen, denn die stimmen nicht, wenn man nicht mit aller Härte gegen diese Regierung angeht.

Kristina Meyer

Ja, es gibt diese Sonntagsreden, da stimme ich dir völlig zu. Es gibt aber auch schon seit Jahrzehnten auch die Angewohnheit mancher Deutscher, die Israelis gerne belehren zu wollen. Siehst du das gar nicht? Also dass es da auch eine gewisse Überheblichkeit manchmal auf deutscher Seite gibt. Jetzt unabhängig von der konkreten Situation, in der sich Israel gerade befindet. Aber der Hang dazu, der Deutschen ja nicht nur mit Blick auf Israel, also zu sagen, andere Staaten und Regierungen in gewisser Weise zu belehren?

Ofer Waldman

Es gibt ganz viele Akteure, mit denen ich nichts anfangen kann hier in Deutschland in Bezug auf Israel. Und es gibt diesen schönen Begriff von Applaus von der falschen Seite, und was Belehrung oder nicht Belehrung angeht: Ja, das ist manchmal, das wirkt befremdlich zum Teil. Aber es ist nun mal so, dass Deutschland mit Israel auf vielerlei Hinsicht verbunden ist. Man muss sich nun einmal durch Jerusalem und Tel Aviv bewegen und sehen, wie viel die politischen Stiftungen der DAAD, das Goethe-Institut, kulturelle Einrichtungen, wie sehr Deutschland in Israel investiert ist. Und diese Investition, diese Verbundenheit zwischen Deutschland und Israel bringt mit sich nun mal auch in eine Verantwortung. Und jetzt ist die Stunde der Wahrheit. Also jetzt, wenn man das ernst meint mit der deutsch-israelischen Freundschaft, dann ist es mir ja, wenn man mit dem gehobenen Zeigefinger Richtung Israel zeigt. Ja, das



ist manchmal vielleicht unangenehm. Aber ehrlich gesagt, wenn dieser gehobene Zeigefinger jetzt Richtung der israelischen Regierung gezeigt wird, fände ich das eigentlich in Ordnung.

Kristina Meyer

Kommen wir zum Abschluss noch mal zurück zu Willy Brandt. Im vergangenen Jahr hat sich die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung sehr intensiv darum bemüht, unsere internationale Wanderausstellung über Willy Brandt, die schon durch einige Länder gereist ist, auch nach Israel zu bringen. Und dabei sind wir leider abseits dieses sehr kleinen Umfelds von Awoda und Histadrut, also der Gewerkschaften, auf sehr wenig Interesse gestoßen. Ist Willy Brandt in Israel überhaupt noch ein Begriff aus deiner Sicht heute, oder ist er völlig in Vergessenheit geraten?

Ofer Waldman

Ich befürchte also tatsächlich eher in Vergessenheit geraten, wenn man überhaupt wusste, wer das ist. Die Israelis, was Auslandsbeziehungen und Auslandspolitik angeht, Israel ist generell eher auf die USA konzentriert, weniger auf Deutschland. Und das ist genauso wie umgekehrt. Man redet so gerne über Deutschland, aber letzten Endes, man kennt sich mit Deutschland nicht so richtig aus, auch mit den Entwicklungen der deutschen Gesellschaft in Bezug auf Migration, Vielfalt und so weiter. Bis auf die Israelis, die hier sind, ist genauso wie umgekehrt. Die Deutschen, die in Israel sind, kennen Israel bestens. Schade, dass ihre Stimme dann in den Debatten hier nicht gehört wird. Aber ich glaube, es zeigt auf einen größeren Fehler oder ein Irrtum, dass Israel vergisst, wie wichtig Europa, wie wichtig Deutschland gerade als Partner, als politischer Partner, als wertbasierter Partner, hat auch Olaf Scholz gesagt, für Israel sind. Langsam auch vielleicht mit der immer größer werdenden Gruppe von Israelis in Deutschland kommt dieser Wandel. Der Blick richtet sich zunehmend auf Deutschland, auf das, was in Deutschland gerade passiert, eben als wichtiger Verbündeter von Israel. Das ist sicherlich, man merkt, dass die Beschäftigung mit Deutschland zunimmt und sei es durch das Anfeuern der deutschen Nationalmannschaft in den WM, die über Israel schwappt. Aber genauso wie das es wichtig ist, dass Israel sich zunehmend damit beschäftigt, noch mal: Es ist wichtig, dass Deutschland sich auch klarer zeigt in Israel und nicht nur von den, wie heißt es im Fußball, von den Seiten, von den Rändern...

Kristina Meyer



... vom Spielfeldrand.

Ofer Waldman

Vom Spielfeldrand, genau. Vorschläge, Ratschläge wirft, sondern auch aufs Spielfeld sich traut, um Israel in dieser in dieser schwierigen Stunde zu helfen.

Kristina Meyer

Ja, ich denke, wir haben jetzt sehr, sehr, sehr viele Facetten rund diesen Staatsbesuch oder ausgehend von ihm, von diesem Staatsbesuch Willy Brandts 1973 in Israel besprochen. Dazu könnte man sicherlich noch viel mehr sagen. Und mein Tipp für die Hörerinnen und Hörer wäre, wer sich noch mehr mit den sehr komplizierten diplomatischen Entwicklungen rund um diesen Staatsbesuch rund um den Jom-Kippur-Krieg befassen möchte, dem kann ich eine Publikation empfehlen, die mein Kollege Wolfgang Schmidt 2014 verfasst hat als Heft 26 unserer Schriftenreihe. Die lässt sich auch online auf unserer Homepage abrufen. Jetzt möchte ich aber vor allem dir, lieber Ofer Waldmann, sehr, sehr herzlich für dieses Gespräch danken.

Ofer Waldman

Herzlichen Dank für die Einladung.

Kristina Meyer

Sehr gerne.

Outro

Dies war ein Podcast der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. Für mehr besuchen Sie uns auf www.willy-brandt.de.